

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 29 (1950)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die besondere Situation der heutigen Jugend  
**Autor:** Moor, Emmy  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-336440>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ROTE REVUE

29. Jahrgang

Januar 1950

Heft 1

EMMY MOOR

## *Die besondere Situation der heutigen Jugend*

Gibt es einen Unterschied zwischen der heutigen und unserer eigenen Jugend? Jede Generation stellt sich wohl wieder dieselbe Frage. Der erste Weltkrieg, die damalige Nachkriegszeit, das war die Jugend der heutigen Väter und Mütter, *unsere Jugend*. War sie anders? Und waren wir anders als die jungen Menschen von heute? Können wir es sagen? Denn wenn wir zurückschauen, was ist von dem blassen Nebelbild unserer Jugend, das im Zwielicht unserer Erinnerungen schwankt, noch in uns geblieben? Welche Ähnlichkeit haben wir noch mit jenem Wesen, das zwar klein, unwissend und in seiner Unerfahrenheit hilflos war, das uns aber doch einen seltsamen Respekt einflößt? Ist unser Jugendbild nicht oft wie ein Richter, vor dem wir beschämt unsere Augen senken müssen, weil es uns zeigt, was alles wir tun wollten und was alles wir nicht getan haben!

Was darum im Laufe des Lebens auch mit uns werden mag, eines möge uns bleiben, auch wenn wir alt werden, der Respekt und die Liebe für die Träume und Ideale unserer Jugend.

Man wirft der heutigen Jugend vor, daß sie diese Träume und Ideale vermissen lasse. Und wirklich, wenn wir uns ernsthaft mit den Gedanken und Zielen der jungen Menschen befassen, so spüren wir, daß dieser Jugend etwas fehlt. Aber etwas, für das nicht sie, sondern wir, die Älteren, verantwortlich sind. Die heutige Jugend befindet sich tatsächlich in einer besonderen Situation, die grundverschieden ist von der Nachkriegssituation nach dem ersten Weltkrieg. Die zehn Millionen Tote des ersten Weltkrieges, das Grauen, der Hunger hatten die morschen, schuldbeladenen Monarchien hinweggefegt; mit den sozialen und politischen Revolutionen kam das Weltproletariat, nach dem großen Versagen von 1914, zum erstenmal als Weltmacht auf die Bühne des Völkergeschehens. Auch in der Schweiz hatte der Generalstreik die Arbeiter-



schaft mündig gemacht. Allen gemeinsam aber war das Erlebnis dieses ersten Weltkrieges; *unauslöschlich* schien es eingegraben und die trägen Hirne und Herzen umgepflügt zu haben. Ein so sinnloses Massenmorden von Millionen lebenden Menschen war ein Greuelschauspiel gewesen, das die Menschen für alle Zeiten den Krieg hassen gelehrt haben mußte. Ja, wir haßten ihn, wir Jungen von damals, und zwar mit solchem Haß, daß die denkende Jugend dem Sozialismus geradezu in die Arme laufen mußte, weil da eine Idee, ein Glaube war für eine andere und bessere Welt. Uns gegenüber hätte nur ein Narr versucht, den Sozialismus dadurch zu entwerten, daß er ihn als «Materialismus» entlarvte. Der Materialismus der «Idealisten» lag uns noch zu tief in den Knochen, als daß wir nicht darüber gelacht hätten, wenn man uns mit solchen Dingen gekommen wäre. Und zudem waren damals für den, der wollte, selbst wenn er jung und unerfahren war, die Begriffe und der Wahrheitsgehalt der Worte noch nicht so vor die Hunde gegangen wie heute. Mit einem Wort, man sah damals, ein Blinder mußte es sehen, nach unserem Gefühl: die Zukunft, die bessere Zukunft stand vor uns. Wir brauchten nur damit anzufangen und richtig zuzupacken. —

\* \* \*

Heute wächst schon überall Gras über die Hitlerjahre. Man ist bereits psychologisch eingeseift, das Dahintenliegende gütigst zu vergessen und die allumfassende dritte Weltkatastrophe abzuwarten.

Der heutigen Jugend aber wirft man ihre Interesselosigkeit an politischen Fragen vor, ihre Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit gegenüber dem öffentlichen Leben überhaupt, aber auch ihre Vergnigungssucht, ihre Sucht nach Sensationssport, ihre neuen Bar- und Trinksitten. Aber gilt das nur für die Jugend? Sind das nicht Zeiterscheinungen, die alle Generationen einschließen? Und vor allem, liegt in dieser Entwicklung nicht eine Folgerichtigkeit? Sind es nicht einfach die Oberflächensymptome für die eigentliche Zeitkrankheit? Wenn wir auf den Hitlerkrieg und die Greuel der letzten Jahre zurückblicken, scheint uns die Technik um tausend Jahre vorausgeeilt, die menschliche Entwicklung aber immer noch in den Kinderschuhen zu stecken. Die letzte Unesco-Enquête vom April 1949 stellt allein in Europa 13 Millionen Niemandskinder fest. John Boyd Orr, der Friedensnobelpreisträger für 1949, ist nicht müde geworden an der Spitze der FAO, der Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO, zu erklären, daß ein Drittel der Menschheit unterernährt ist. John Boyd Orr ist heute nicht mehr Präsident der FAO. Auch die Weltgesundheitsorganisation der UNO hat für 1949 eine Enquête herausgegeben, wonach sie für die ganze Welt 250 Millionen unter-

ernährte Kinder festgestellt hat. Und in den letzten Wochen kam bekanntlich auch der andere alarmierende Bericht, daß ihre Mittel zur Neige gehen. Während Atomstädte, Luftflotten, Seeflotten, neue Waffen jeder Art, Milliarden und Milliarden verschlingen, ist kein Geld vorhanden, um 250 Millionen Kinder, die täglich zu wenig zu essen haben, satt zu machen, und FAO und Unesco verfügen nur über unzulängliche Mittel, um ihre Programme für die landwirtschaftliche und technische Erschließung und Entwicklung afrikanischer und asiatischer Gebiete durchzuführen, die die Welternährung sicherstellen hülfen. —

\* \* \*

Hie und da kommt es bei uns zu ungewohnt brutalen Verbrechen, als deren Täter dann junge Leute entlarvt werden, die schwarz über die Grenze hereingekommen sind. Es sind Abkömmlinge einer Kriegsjugend, die schon als Kind keine andern Ideen und keine andere Hilfe als das Faustrecht der Hungernden und Vogelfreien kennengelernt hat. Aber auch unter unseren eigenen jungen Leuten haben die nächtlichen Gimpelfängereien, Strichgang von männlichen und weiblichen Jugendlichen, Einbrüche in Telephonautomaten, Kioske, Mansarden, aber auch ganz brutale Verbrechen wie der Mord in Basel, in der Nachkriegszeit zugenommen. Nur daß jetzt nicht die materielle Not, nicht das wochen-, monate- und oft jahrelange Warten auf eine regelmäßige Arbeit die Zutreiberin zu einer ersten kriminellen Verfehlung machte, wie in den langen Krisenjahren, sondern eben die moralischen Fäulniserscheinungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, die auch an unseren Grenzen nicht einfach haltgemacht haben. — Der jahrelange Aktivdienst, die Rekordarbeit in den Betrieben, der Arbeitsdienst und Landdienst, die Doppelarbeit der Frauen haben zwangsläufig Familienleben und Schulleben gelockert. Dazu kamen die fast sechs Jahre dauernden seelischen Einwirkungen des ungeheuerlichen Kriegsgeschehens. Der bodenlose Niedergang aller menschlichen Werte, das Fehlen einer inneren Geborgenheit und Sicherheit in die Zukunft, das unsere ganze heutige Weltsituation kennzeichnet. Jeder Schularzt, jeder Lehrer stellt denn auch fest, wie seltsam rissig und problematisch das Familienleben vieler ihnen anvertrauter Kinder geworden ist, auch dort, wo früher alles in Ordnung gewesen war.

\* \* \*

Das vielleicht schlimmste Übel der Nachkriegszeit, das der Faschismus systematisch gezüchtet hat, ist die allgemeine Desorientierung und Verwirrung der Begriffe in den Gemütern. Das Wissen und Urteilen ist zwar scheinbar federleicht geworden. Die Sender der ganzen Welt und die Agenturen der

Weltpresse liefern uns Tag für Tag eine Massenkonfektion fertiger, vorgekaufter Meinungen ins Haus. Das enthebt einerseits, selber zu denken, anderseits schafft es die Kriegspsychose, die – auch ohne Krieg – das ganze Leben vergiftet und weitgehend schuld ist an der Sucht, zu vergessen, sich zu betäuben, abzulenken in oberflächlichen, leichten Vergnügen, in Sensationssport, in der Traumfabrik verlogener Filme, in der ungeheuerlichen Verflachung und Veräußerlichung der Denk- und Lebensweise der großen Massen aller Kreise, im Desinteressement der Jugend an politischen Fragen. Viele leiden darunter. Sie möchten im eigenen Kopf die jetzige komplizierte Weltlage untersuchen und beurteilen können. Aber es fehlen ihnen sowohl die nötigen objektiven Unterlagen als auch die Möglichkeit einer Auseinandersetzung, einer offenen Diskussion aller dieser Fragen und Probleme in unseren Reihen.

Das Paradoxe der heutigen Lage kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, daß nicht nur West und Ost unausgesetzt mit genau gleichen Parolen auf uns einhämtern. Nicht nur Länder mit so völlig verschiedenen Wirtschaftssystemen und politischen Systemen, wie etwa Amerika und Sowjetrußland, sondern auch Parteien und Zeitungen von ganz rechts bis ganz links verfechten *alle* scheinbar einmütig die genau gleichen Glaubenssätze für ihre extrem verschiedenen Dinge. Jedes Communiqué, jeder Artikel, jeder Kommentar beginnt hüben und drüben mit Demokratie und Freiheit. Diese beiden Worte sind dadurch zu leeren Hüllen geworden, in die jeder eben hineinsteckt, was ihm gerade paßt; Worte, die jeden Wahrheitsgehalt verloren haben, weil sie für alles in der Welt gebraucht und mißbraucht werden. Um nur die allernächstliegenden Beispiele zu nennen, denken wir bei uns an den «Freiheitskampf» der Ärzte (gewiß nicht aller!), mit dem das Tuberkulosegesetz erledigt worden ist. An den «Freiheitskampf» bei den Zürcher Wahlen, bei der Torpedierung der Bundesfinanzreform! Dann wird uns die maßlose Verwirrung der Gemüter offenbar, aber auch die Gefahr, daß damit eine kalte Gleichschaltung der Meinungen erzwungen wird, die der Arbeiterbewegung das geistige Rüstzeug untergräbt, das sie sich in so großen und ehrlichen Auseinandersetzungen errungen hat und dessen sie in unserer immer komplizierter werdenden Welt mehr denn je bedarf.

\* \* \*

Ein weiterer Faktor, der meiner Meinung nach die Entwicklung der heutigen Jugend stark mitbeeinflußt, sind die modernen Arbeitsmethoden. Es soll hier nicht wiederholt werden, was im Artikel «Mensch und Technik» bereits nachzuweisen versucht wurde. Nur nochmals die Feststellung, daß der Achtstundentag und die vielen andern Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen

durch die heutigen Hetzmethoden der modernen Arbeitsweise weitgehend entwertet worden sind. Rekordarbeit, Hetztempo, Prämien- und Akkordsystem, übersetzte Arbeitszeiten, jahrelanger Zweischichtenbetrieb (eine Woche Frühschicht von 5 Uhr morgens, die andere Woche Spätschicht bis 22 Uhr), das alles sind Schäden, die auf die Dauer Gesundheit, Glück und Wohlergehen ebenso stark benachteiligen wie ungenügender Lohn. Auf die jungen Leute, die sich körperlich, geistig und seelisch erst noch in der Entwicklung befinden, wirken diese Schäden doppelt verhängnisvoll. Im Fabrikinspektorenbericht für die Jahre 1945/46 steht diesbezüglich geschrieben: «Wir haben im Berichte 1943 Klage geführt, daß in den vielen Gesamtarbeitsverträgen sozusagen nie spezielle Schutzbestimmungen oder solche für vermehrte Ferien für Jugendliche zu finden seien. Hier ist nun in den beiden letzten Jahren eine erfreuliche Wandlung eingetreten, indem in einigen recht bedeutsamen Gesamtarbeitsverträgen wenigstens besondere Bestimmungen für die Ferien Jugendlicher aufgenommen wurden, freilich nicht, wie die Forderung des Jugendschutzes lautet, auf vierzehn, sondern nur auf acht Tage. *Unseres Wissens besteht auch kein Gesamtarbeitsvertrag, der die Arbeitszeit der Jugendlichen irgendwie beschränkt, trotzdem es ja sehr zu wünschen wäre, daß hinsichtlich der Beschränkung der täglichen Arbeitszeit für Jugendliche einmal etwas geschieht. Gerade bei der Fünftagewoche sollte einfach Überzeit für Jugendliche verboten sein. Man wird bei einer Revision des Fabrikgesetzes auch die Arbeitszeit der Jugendlichen irgendwie beschränken müssen, wie es einige große Industrieländer bereits getan haben.»*

\* \* \*

Auch die Konflikte mit den geltenden Moralgesetzen in der menschlichen Gesellschaft werden von uns einfach mit Stillschweigen übergangen, mag es auch für die Jungen immer schwieriger werden, damit fertig zu werden. Namentlich bei dem steigenden Frauenüberschuß in der ganzen Welt. Die Fortschritte im Zivil- und Strafrecht zum Schutz der ledigen Mutter und ihres Kindes sind zwar ein großer Fortschritt gegenüber früheren Zeiten, sie waren jedoch völlig machtlos, das Odium der Schande von der ledigen Mutter zu nehmen. Die Freiheiten der Jugend sind zwar groß geworden, da und dort sind sie fast unbeschränkt – wenn die Konvention gewahrt bleibt, wenn keine Folgen die Tochter unmöglich machen. Wir sind noch unendlich weit von jenem menschlichen Horizont, der in dem sozialdemokratisch regierten Schweden im Gefolge der sozialen Sicherheit möglich geworden ist und von dem wir an der letzten internationalen Sommerschule sozialdemokratischer Frauen in Creil, Frankreich, ein Beispiel erlebt haben, als drei führende

Schwedinnen wörtlich folgendes erklärten: «Es gibt keine, wirklich *keine* Mutter in Schweden, die aus sozialer Not kein Kind haben kann! Ledige Mütter und ihre Kinder erhalten auch noch spezielle Sonderzulagen, da ihnen ja nicht der Schutz und der Verdienst eines Ehemannes zur Seite steht. Und was die moralische Degradierung der unverheirateten Mutter anbetrifft, das, was in vergangenen Zeiten ‚die Schande der ledigen Mutterschaft‘ gewesen ist, diese Moralheuchelei der Vergangenheit, das kennen wir nicht mehr. In ganz Schweden denkt man, glaubt es uns, ob verheiratet oder ledig: *Mutter ist Mutter!*»

\* \* \*

Und wo steht die intellektuelle Jugend? Im letzten Sommer hat in Frankreich die rechtsbürgerliche, aber angesehene Wochenzeitung «Figaro Littéraire» durch ihren Mitarbeiter, den Schriftsteller François Mauriac, die Frage an die intellektuelle Jugend stellen lassen, wie sie sich zu einer gewissen jüngsten Literatur einstelle, die sich zum Widerspiel reinsten Nihilismus und aller losgelassener Instinkte macht. Aber nicht diese Frage des bekannten Schriftstellers war das Erstaunliche und Aufwühlende, sondern die Antworten. Einmal liefen diese in solcher Fülle und so aus allen Lagern ein, wie dies kaum in einem andern Lande, jedenfalls nicht bei uns, möglich gewesen wäre. Und zudem kam das Echo auch von jener Jugend, die sonst in solchen Fällen schweigt, weil sie keinem «Lager» angehört und angehören will, also von der sogenannten interesselosen Jugend. Am überraschendsten aber war deren präzise, rückhaltlose Offenheit. Die jungen Leute stellten sich wirklich, nicht nur mit ihrem Namen, sondern auch mit ihrer vollen Ehrlichkeit zur Sache. Und ihre Reaktion ließ nicht den geringsten Zweifel übrig, daß sie sich bewußt waren, nicht eine bloße Literaturfrage, sondern ihren innersten Standort preiszugeben. Ja, sie warfen diesen Standort dem älteren, und wie sie zweifellos wußten, in seiner Berühmtheit sicheren Schriftsteller geradezu vor die Füße. Diese Antworten sagen in ihrer kühnen, herausfordernden Offenheit über den wirklichen Standort der heutigen denkenden Jugend mehr als viele dicke Bücher. Sie hier wiederzugeben, wäre darum für uns alle nicht minder interessant als für die – sicher darüber entsetzten – Leser des «Figaro Littéraire». Aber hier geht es uns nicht um jene Antworten, sondern darum, wie hätte *unsere* intellektuelle Jugend auf eine solche Frage reagiert? Wäre es bei uns möglich, daß junge Intellektuelle aller Richtungen in so rückhaltsloser Offenheit den innersten Standort ihres Denkens über die heutige Gesellschaftsordnung und ihre Moralbegriffe und sakrosankten geheiligten Güter preisgäben? Die Frage stellen, heißt, sie ehrlicherweise auch gleich verneinen müssen. Aber nicht nur wäre eine rückhaltlose Auseinandersetzung dieser Art bei

unserer intellektuellen Jugend undenkbar, diese wäre in ihrer übergroßen Mehrheit wohl nicht einmal in der Lage, *in sich selber* diesen geistigen Rechenschaftsbericht abzulegen.

Die Jugend der Länder, die den Krieg und die Leiden der Nazibesetzung hinter sich haben, hat Dinge erlebt, die unserer Jugend erspart geblieben sind. Sie denkt deshalb auch anders als unsere Jugend. Aber unsere jungen Leute haben – wie wir Älteren auch! – nicht nur die Vorteile dieses Verschontbleibens, sie haben auch dessen Nachteile zu tragen. Und zu diesen Nachteilen gehört die Gefahr der Stagnation. Aber vergessen wir dennoch nicht: Auch unsere Jugend hat ihre Nöte, ihre Furcht vor Phrasen, ihren Überdruß an so manchem, was ihr hoch und heilig angepriesen worden ist. Denn *ihre Grundsituation ist, daß ihr die Zukunft von der Drohung eines dritten Weltkrieges verbarrikadiert ist*. Dieser Krieg mag kommen oder nicht kommen, jedenfalls haben Kriegshetze und Kriegspsychose diese Grundsituation geschaffen. Unsere Jugend ist im Hitlerkrieg groß geworden. Sie hat jahrelang Tag für Tag alle seine Greuel und Schrecken anhören müssen. Und dann hat sie auf den erlösenden Frieden gerechnet. Aber statt dieses Friedens lebt sie weiter zwischen Kriegsdrohung, Militärpakten, Krisengeräuschen und abgespielten Platten der Reaktion.

\* \* \*

Ein kleiner, völlig unbekannter, namenloser Mensch hat seinen Paß zerriß und erklärt: «Ich mache das Spiel nicht mehr mit. Ich will ein Weltbürger sein. Erst wenn wir Menschen Grenzen, Pässe, Rassen und Klassen einfach nicht mehr anerkennen und herrschen lassen, wird Frieden sein.» Und siehe da, diese eine, scheinbar nutzlose und machtlose Geste eines einzelnen Niemands hat nicht nur die im Palais Chaillot in Paris versammelten Großen der UNO wochenlang in Verlegenheit gebracht, sondern, was uns hier einzig interessiert, sie hat Hunderttausende junger Menschen zu ergreifendster Begeisterung und Zustimmung hingerissen. Es war diesmal kein Sensationssport, kein Kinostar, auch kein falscher Prophet, nur ein einfacher, junger, fast unbeholfener Mensch, der nicht einmal ein Redner war. Aber er brauchte sich nicht über Interesselosigkeit zu beklagen. Sie waren da, sie gingen mit, Tausende wollten ihm die Hand reichen, weil er wollte, was sie alle wollten: richtig, radikal Frieden machen. – Zweifellos hätte auch unsere sogenannte interesselose Jugend die gleiche Begeisterung bewiesen, wenn der Weltbürger Nummer eins in der freien Schweiz hätte sprechen dürfen. – Diese wahre Begebenheit, die wir alle gelesen und vielleicht auch in der Wochenschau gesehen haben, sollte uns nachdenklich stimmen.

\* \* \*

Der belgische Sozialist Minister Spaak hat mit Recht eine europäische Föderation die einzige Rettung Europas genannt. Er hätte noch weiter gehen und eine Weltföderation verlangen müssen. Aber weder das eine noch das andere, wenn es zum Frieden führen soll, ist möglich ohne die Oststaaten. Der Terror des Kominform erschwert es uns, dieser Tatsache ins Auge zu blicken. Aber die Tatsache bleibt trotzdem bestehen. Und anderseits spielt die hoch-organisierte amerikanische Meinungsfabrik schon so gut, daß selbst so massive Ereignisse wie der von den USA erzwungene Währungssturz die wirtschaftliche und politische Gefahr der amerikanischen Weltmachtpläne nicht mehr voll erkennen läßt. Höchstens, daß der Januskopf des Marshallplans jetzt manchen aufgegangen ist.

\* \* \*

Kann es etwas nützen, in so groben Umrissen die besondere Situation der heutigen Jugend zu skizzieren? Vielleicht das eine, zu zeigen, daß wir den Dingen nicht den Lauf lassen dürfen. – Gewiß, unsere Partei arbeitet ununterbrochen am sozialen Fortschritt unseres Landes. Aber der Jugend genügt das nicht. Sie will Antwort auf viele Fragen, ja mehr, sie will auch selber in der Auseinandersetzung fragen und antworten können. Sie besitzt nicht Träume und Ideale. Aber, wie jede Jugend, *möchte sie solche besitzen!* Ein Atombombenzeitalter kann sie nicht wecken. Namentlich nicht bei den Jungen, die wissen, daß sie den Kopf zuerst herhalten müssen.

Mit Russenschreck und «Freiheitskämpfen» hat man uns in die Verteidigung gedrängt. Aber eine sozialdemokratische Partei ist nur im Angriff siegreich und begeisternd. Und zum Angriff gehören die Lebensfragen der Jugend, gehört vor allem die offene Auseinandersetzung, das Pro und Kontra, mit den Konflikten und Problemen der internationalen Politik. Vor allem ist es nötig, die Begriffe wieder zu reinigen. Deutlich zu sagen, was wir unter Freiheit und Demokratie verstehen; was wir von einem unteilbaren Frieden erwarten; was wir in unserem Land zu opfern bereit sind, wenn die wirtschaftlichen Grenzen Europas fallen sollen; was wir positiv und rasch für den Frieden tun wollen.

Auf das Programm unserer Tagespolitik aber gehören auch Frauenstimmrecht, Kinderzulagen, Kampf gegen die doppelte Moral, Arbeitszeitverkürzung für die Jungen, Vereinheitlichung und Vereinfachung des Stipendienwesens für wissenschaftliche und künstlerische Berufe, als erster rascher Schritt zur Beseitigung des Bildungsprivileges der bessergestellten Bevölkerung. Manchen Genossen mögen diese Dinge nicht so wichtig erscheinen, um ihretwegen einen regelrechten Feldzug zu beginnen. Aber der Jugend sind sie wichtig. Und darauf kommt es an, wenn wir an die Zukunft denken wollen.